

Von den Mietern - für die Mieter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **22 (1947)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON DEN MIETERN — FÜR DIE MIETER

Klausfeier 1946 beim Eidg. Personal

Auch dieses Jahr versammelten die Kolonieleiter die ansehnliche Schar von 450 Kindern zu einer Chlausfeier im «Limmathaus». Man brauchte wirklich nicht zu fragen, was im «Limmathaus» los sei, wenn man die Kleinen mit glänzenden Augen strahlend demselben zueilen sah. In Scharen kamen sie vom Industrie, vom Letten, Hand in Hand; der größere Bruder bewachte seine jüngern Geschwister, und die Erwachsenen hatten diesmal nur zu laufen.

Das Schönste an jedem Feste ist, wenn dasselbe pünktlich beginnt, und bei den Eidgenössischen steckt natürlich die Pünktlichkeit jedem, sogar den Kleinen, schon im Blute, sind doch die meisten von den Eltern im Bahnbetrieb, und dort wartet man auch nicht. Es ist kein Leichtes, 450 Kinder im Zaume zu halten, besonders wenn es um den Chlaus geht. Die Ansprache von Genossenschaftler Liechti machte uns einmal mehr bewußt, wie glücklich wir uns schätzen dürfen, dieses Jahr im Frieden Weihnachten feiern zu dürfen.

Bei allem Lob über das Gelingen und die mustergültige Organisation dieses Festes wäre es zu wünschen gewesen, daß man etwas mehr von weihnachtlicher Vorstimmung gespürt hätte. Die beiden mageren Lorbeerbäumchen waren ein zweifelhafter Ersatz für einige Tannenäste oder ein Bäumchen, das man sicherlich hätte aufbringen können. Wieviel solche Kleinigkeiten ausmachen, eine freudigere Stimmung zu schaffen, wissen wir ja auch. 65 Mitwirkende in 27 Nummern und 5 Sprachen, das war die Überraschung und das Programm in drei Stunden abzuwickeln, dazu brauchte es eben Fahrplankunst:

nirgends darf der Anschluß verpaßt werden. Allen einzelnen Nummern ein Kränzlein zu widmen, wäre wirklich unmöglich, angefangen von der kleinen Erika Wyß zum Kondukteur Sketsch und zum Samichlaus. Es ist jedem Teilnehmer aus dem Herzen gesprochen, wenn wir des Orchesters ganz besonders gedenken. Dasselbe hatte den Löwenanteil am Gelingen. Wie wunderbar sich dieses flotte und präzise Musizieren anhörte, bewies, daß nicht einmal die Kleinsten ein Mückschen taten. Bravo, liebe Musikanten, und eurem Dirigenten auch!

So verliefen die Stunden im Nu. Den besten Gradmesser für die verstrichene Zeit war die immer unruhiger werdende Kinderschar, und als erst die schönen Filme, Weihnachtstraum und Schneewittchen, gezeigt wurden, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr.

Die hübschen Jodelvorträge gefielen sehr gut, aber eher den großen Kindern, welche noch anwesend waren; die Kleinen hatten dafür wenig Verständnis. Vergessen dürfen wir aber auch nicht das Kinder-Singchörli, wo mit viel ernsten Mienen gesungen wurde.

Der Gipfel des Anlasses war aber der Samichlaus, welcher sich diesmal in respektabler Entfernung von zu neugierigen jungen Buben hielt. Jedes dieser lieben Kleinen ging beglückt mit einem Chlaussack nach Hause, die Veranstalter aber glücklich, ihren Kindern wiederum einen schönen Anlaß geboten zu haben. Also nochmals sei allen, welche in uneigennütziger Weise mitgeholfen haben, hier herzlich gedankt. F.

Bilderbogen aus der ABZ

*«Der Weg des Menschen, als dem niederen,
zu sich selber, als dem höheren Wesen,
ist der Weg der Kultur.»*

Es ist eine wahre Wohltat, wie sich in unserer Genossenschaft zu äußerer Betriebsamkeit ernste und fröhliche kulturelle Arbeit von alt und jung gesellt. Es sei kein Werturteil, wenn wir von vielen Veranstaltungen, die wir in genannte Klasse rubrizieren können, zwei aus jüngster Zeit wohlmeinend unter die Lupe nehmen.

Auf den 23. November lud die Koloniekommision Oerlikon zu einem Familienabend ein. Der heimelige Saal der ABZ in unserer nördlichsten Kolonie war bis auf den letzten Stuhl und für die Nachzügler gar bis auf das Sims besetzt, als das Kolonieorchester *Keiser* Mendelssohns Klänge durch den Raum schweben ließ. Aber auch die weiteren Darbietungen lassen Schönestes erhoffen. In den musikalischen Rahmen eingebettet, sprach unser Geschäftsleiter und Nationalrat *P. Steinmann* über die Altersversicherung. Wer es etwa vergessen haben sollte, wie langsam die nicht dirigierte Demokratie zuweilen arbeitet, der merke sich aus dem Kalender der AHV nur die drei Zahlen 1886, 1931 und 1947, Grund genug, die heutige Vorlage, die man später noch ausbauen kann, nicht wieder leicht hin zu verwerfen! Man weiß auch, daß Vortragsabende nicht immer gut besucht werden. Unsere Genossenschaftler in Oerli-

kon haben uns gezeigt, wie man solche Dinge schmeißt. Sie haben aber auch Gemüt: das zeigte der köstliche *Bobhart-Film* über den fröhlichen, verregneten Genossenschaftstag.

Vor acht Tagen waren wir am anderen Stadtende geladen. «Jung-Entlisberg» hatte zu einem Bunten Abend aufgeboten. Ob er nicht etwa allzu «bunt» ausfallen würde? War doch vor einem Jahre über die gleiche Bühne ein Programm des Entlisberg-Chores geboten worden, das zu schiefen Vergleichen fast verführen mußte... Man wußte zwar um die stille (darf man sagen: allzu stille) Betreuung durch die bewährten Kräfte vom letzten Programm. Aber es sollte ein Abend der *Jungen* sein für die Väter und Mütter, und kein falscher Maßstab durfte angelegt werden.

Wir traten in einen knallvollen Saal. Das Fernsehprogramm war ein voller Erfolg und die Pointen gingen in die Nähe. Die *Jung-Entlisberger* haben noch kein Orchester, was sie sicher erstaunt nachholen werden, wenn sie erst einmal bei der Oerlikoner Konkurrenz zu Gaste gewesen sein werden. Aber es war auch lustig bei den Negern und ihrer *Kapelle John Bluff!* Es ist das Vorrecht der Jugend, sich austoben zu dürfen. Am besten und zweckmäßigsten geschieht das im Sport und — auf der Bühne... Leistung verpflichtet: Was die kommende Generation vom Entlisberg in schönstem Teamgeiste geschafft, geübt und geboten hat, war eine Leistung. Diesem Kamerad-

schaftsgeiste möchten wir noch mehr Ruhmesblätter schreiben. Darunter möchten wir nie gehen!

Haben es unsere Kinder vor uns gemerkt, was uns nach hundert Jahren Volksschule fehlt? Mir scheint, sie haben es im Gefühl! In einem Aufsatz stand jüngst zu lesen, worin der Unterschied zwischen schweizerischen und englischen Rekruten bestehe: Die Engländer seien zur Gemeinschaft erzogen. Weil wir es bisher nicht merken wollten, so holen es unsere Sprößlinge nun einfach selber nach. Wir tun sehr weise, ihnen dabei

an die Hand zu gehen und unsere Erfahrung zu leihen. Mir scheint, gerade aus unseren Unterlassungen heraus sind wir es ihnen schuldig. Und wie gut tut es auch uns!

Gar herrlich ist ein junges Gemüt,
drin alles zuckt und sprudelt und sprüht,
viel herrlicher ein gereifter Mann,
der mit der Jugend jung sein kann. (Goethe.)

A. Bürgi.

Die FGZ

(Initialen, die uns trotz des Daheimseins an der äußersten südwestlichen Peripherie der größten Schweizerstadt die Welt bedeuten) will nicht verwechselt oder gar identifiziert werden mit der Fastnachtsgesellschaft Zürich — nein —, sondern die drei Buchstaben verkürzen in neuzeitlich-üblicher Form den Charakter der genossenschaftlichen Kolonisation eines Gebietes, das früher dem Verruf der Sonnenferne ausgesetzt war.

Tempi passati. Aus einem Flecken Erde, der, wie gesagt, im Sinne allgemeiner Vorurteile noch vor einem Vierteljahrhundert unfruchtbar galt, weil im Friesi die größere Jahreshälfte unter dem strengen Regiment von Schnee und Eis stehe, ist dank der besseren Einsicht einiger vorurteilsloser Menschen eine zentralisierte Wohnkolonie größten Ausmaßes entstanden, die sich auch den einzig richtigen Namen gab:

Familienheim-Genossenschaft Zürich.

Wohl huldigen wir zurzeit — vorab unsere wimmelnde Jugend — den winterlichen Sportfreuden, und zwar mit vollendeter Grandezza, weil die Verhältnisse uns dies an den Nordabhängen des Wächters von Zürich ausgiebiger als sonstwo auf Stadtgebiet gestatten. Da stehen wir vor lauter Hosenbeinen oft vor dem Dilemma: Wer ist Bueb — wer ist Maitli? Bestenfalls sagt es uns die Psyche.

Aber, mit Verlaub — der offizielle Winter beginnt auch auf unserer Silberfuchsfarm erst am 21. Dezember, und unsere am 1. September 1946 durchgeführte

Obst-, Gemüse- und Blumenausstellung

(sagen wir wieder, neuzeitlich abgekürzt: Obgeblu) hat bewiesen, daß Frühling, Sommer und Herbst nicht minder als anderswo in unseren Breiten auch den Friese-Gärten zugute kam. Die Abteilung Obst beispielsweise hätte jeder kulinarischen Schaufensterreklame am Bahnhofplatz die Stirne bieten können — mehr als das —, es handelte sich bei der vorgenannten Produktschau nicht um die Vorlage exotischer Importe aus Afrika, Indien oder Java, sondern nur um selbstkultiviertes Eigengewächs à la Leimbodenalp. Man bestaunte da nicht eigentlich irgendwelche «Emporkömmlinge» unserer Scholle, sondern die fast schulmäßig gepflegten Marken bester Edelsorten, wie Trauben, Kern- und Steinobst, für das unser Gaumen in besonderer Weise prädestiniert ist.

Wieder nur der strahlenden Sonne im angeblichen Schattenloch Zürichs verdanken wir die edle Blumenfülle unserer Gärten, die vom Lenz weg bis zum ersten Frost unsern Augen und Nasen schmeichelt. Auch davon legte unsere lebende Ausstellung in Form ausgewählter Sträucher und bevorzugter Raritäten ein frischduftendes Zeugnis ab.

Der Reichtum dieser floristischen Sonnenkinder veranlaßte uns ja auch, die Wiederholung einer

Blumenaktion für die Spitäler

in die Wege zu leiten, die — wir berichteten hierüber bereits in einer früheren Ausgabe unseres genossenschaftlichen Presseorgans «Das Wohnen» — am Eidgenössischen Betttag 1946 die Insassen städtischer Altersheime und Krankenanstalten beglückte.

Wenn aber das Abendrot sich vom Limmattal gegen die Hänge des Ütlibergs verschiebt und uns da der Spätherbst eine feierliche und leuchtende Farbensinfonie des Waldes unmittelbar vor die Augen zaubert, findet man uns nach Feierabend oft an der Hobelbank oder bei irgendeiner Bastelarbeit. Soll man nicht zeigen dürfen, was auch die Laienhände kinderfreudiger Eltern in der Freizeit im Souterrain oder im Estrich des Hauses zu vollbringen imstande sind? Die überreich beschickte

Spielzeugschau

vom 9. und 10. November 1946 mit Produkten nur persönlicher Provenienz unserer Mitglieder ließ uns Alte wieder Kinder werden.

Eine Ergötzlichkeit für sich waren bei dieser Ausstellung die glänzenden Kinderaugen beim Anblick der verschiedenen Kunstwerke älterer und neuerer Zeit und beim Schauen all dieser vielen Herrlichkeiten — wie Interieurs mit allen Requisiten menschlicher und häuslicher Bedürfnisse, Puppenstuben und verwandte stoffliche Produkte, ebensolche aus dem Reich der Zoologie (Zwei- und Vierbeiner), und dann in Vieltätigkeit die Erzeugnisse technischen Schaffens, wie Achterbahn, Elevatoren usw., ganz abgesehen von den vielen andern spielerischen Schöpfungen als Inbegriff einer guten und frohen Kinderstube.

Einer schönen Überlieferung folgend, versammelte sich unsere Jugend nur eine Woche früher nach eingetretener Dämmerung zum heimeligen

Räbeliechtliumzug.

Die verschiedenen Gruppen statteten den ihnen zugewiesenen einzelnen Etappen als symbolhafte Lichtträger Gegenbesuche ab, um sich zuletzt nach Abwicklung ihrer Programme in einem einzigen großen Kontermarsch zu begegnen und zu begrüßen. Den zum Teil kaum marschfähigen Knirpsen — die doch auch aktiv dabei sein wollten — war allerdings beim großen Umfang unserer Siedlung ein hübsches Wegstück zugemutet, so daß sie nach der Zugsauflösung mit ordentlich müden Beinchen heimpilgerten. Andere wieder, die schon über eine größere Ration Knochenmark verfügten, machten auf Kosten eines vielleicht verspäteten «Znachts» noch vergnügte Extratouren.

Sei's der Joggeli-, Apenzeller- oder Wanderkalender, aber

in jedem findet die unverbildete Jugend den Rechtsvertreter der Moral, und das ist auch bei uns im Friesi der

Samichlaus.

Langjähriger Tradition gemäß ist dieser alte Rechtsanwalt der FGZ verpflichtet, und er kam diesmal sogar mit Roß und Wagen. Die langen Ohren des Zugtieres bekannten sich zwar zum Maultier, das im Dienste der zwei Samichläuse stand, die unsere jüngste Generation — ihre Bravheit voraussetzend — mit einem Lebkuchen nebst ihrer farbenbunten Photographie beschenkten.

Das originelle Gefährt mit verschneiten Rädern, Sturm-laterne, verzierten Tännchen und Gabensäcken passierte unser Kinderparadies durch die verschiedenen Wohnkolonien genau nach Fahrplan und die mehr bewunderten als gefürchteten Chläuse mit ihrem jahrweise länger gewordenen Bart sorgten dafür, daß die zuvor bestellten Depots auch richtig funktionierten. Die vielen gestammelten oder gebeteten «Niggi-Näggis» werden den Chläusen noch im süßen Schlaf der «Ge-rechten» als Formel für ihre kulturelle Erziehungsaufgabe nachgeklungen haben.

Der Vollmond lachte mit seinem ganzen Gesicht zu dieser ungewöhnlichen und winterlichen Chlausparade im Friesi, die sogar den Heiterkeitsmuskel selbst ergrauter oder kahler Häupter spielen ließ.

Möge dieser mystische Chlausgeist sich auch auf die Kollektivsendung ausgewirkt haben, die inzwischen unsere Wiener

Pfleglinge in Form einheitlicher Liebesgabenpakete an deren persönliche Adresse erreicht haben wird. Gar mancher kindlich-naïve Liebesbrief aus der Donaustadt an die unvergessenen Fürsorgeonkels und -tanten im Friesidorf hat so eine wirklich «faßbare» Beantwortung erfahren.

Damit war dem Zirkel genossenschaftlichen Ideengutes pro 1946 einmal mehr das jährliche Ziel gesetzt, und

Nehmt alles nur in allem,
Das Tun hat uns gefallen!

Alomet.



LITERATUR

Alois Carigiet und Selina Chönz:

Schellen-Ursli

Ein Engadiner Kinderbuch mit 20 siebenfarbigen Bildern. Format 24,5 × 32,5 cm. 6.—12. Tausend. Fr. 10.50. Schweizer Spiegel Verlag Zürich.

Schellen-Ursli ist das beste schweizerische Kinder-Bilderbuch, das mir begegnet ist. Der Stoff der Erzählung ist vorzüglich: Ein kleiner Engadiner Bauernbub, der sich nicht in eine verächtliche Rolle hineindrängen lassen will, weiß sich zu helfen. (Die erzieherische Tendenz, die ja bei einem Kinderbuch nicht fehlen soll, wird mit größter Diskretion zur Wirkung gebracht.) — Die sympathische Geschichte wird in Versen vorgetragen, die in ihrer sprachlichen Eindeutigkeit und ihrer suggestiven Einprägsamkeit mit der Struwelpetersprache wesensverwandt sind.

Die zwanzig Bilder von Alois Carigiet sind entzückend. Sie sind voll Charme und Poesie, in allen Teilen geistvoll und liebenswürdig. Sie kommen in siebenfarbigem Druck (er entspricht der überaus gediegenen Gesamtausstattung des Buches) zu schönster künstlerischer Wirkung. Der erwachsene Kunstfreund kann ernstlich in Versuchung kommen, das eine und andere dieser Bilder aus dem Buche herauszuschneiden, einzuahmen und als Wandschmuck zu verwenden.

Man fordert heute (mit großem Recht) immer wieder, daß man in Haus und Schule die Erziehung zum Schönheits-erlebnis mit vermehrter Sorgfalt und Umsicht pflegen solle. Eltern, denen es mit solcher Erziehung Ernst ist, werden den Schellen-Ursli als einen ganz ungewöhnlich tauglichen Gehilfen in der Bemühung um die geschmackliche Bildung ihrer Kinder herzlich begrüßen.

Willi Schohaus.

Charles Tschopp:

Glossen

Über Menschen und Dinge. Entzückender Geschenkband zu Fr. 5.80. Schweizer Spiegel Verlag Zürich.

Diese Glossen, bald kritisch, bald zustimmend, heiter und tiefsinnig, sind Randbemerkungen zu dem Buche des Lebens. Der Verfasser, den Lesern des Schweizer Spiegels und den Liebhabern von Aphorismen rühmlichst bekannt, hat mit diesem geistreichen kleinen Werk sich selbst übertroffen. Wer verstünde, wie Charles Tschopp, Ernstes mit heiteren Worten und Geistreiches so einfach zu sagen? Der äußerst reizvolle und verlockend ausgestattete kleine Geschenkband hat übrigens den Vorteil, daß man das Buch hinten oder vorne oder auch in der Mitte mit dem gleichen Genuß beginnen darf. Es kann in einem Zuge durchgelesen oder auch täglich nur eine einzige Glosse wie eine Kostbarkeit betrachtet und überdacht werden. Der Verfasser hat die paradoxe Eigenschaft, daß er in sich ein klar denkendes Herz mit einem einführenden Geist vereint.

Ein Leckerbissen für literarische und psychologische Feinschmecker.

Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich

In gewohnter Weise finden sich in der vorliegenden Ausgabe des Jahrbuches einläßliche Statistiken über die Entwicklung der Bevölkerung, den Grundstücks-, Bau- und Wohnungsmarkt, die Preise und Lebenskosten, verschiedene Zweige der städtischen Verwaltung, über kommunale Abstimmungen,